

Hamlet in einer Plastikwelt

Die **bremer shakespeare company** zeigte im Globe beim **Shakespeare-Festival** einen „Hamlet“, der sich an der Video-Ästhetik orientiert. Die extrem **bildlastige** Inszenierung kann aber nicht auf voller Länge überzeugen.

VON HELGA BITTNER

NEUSS Die Ausstattung sprengt fast die Bühne des Globe. Eine große milchige Plastikplane ist als Halbrund über die Bühne gespannt und hat gleich zwei Funktionen: Sie dient als verschwommene Projektionsfläche für die eingespielten oder live mit Handkamera gemachten Bilder der Aufführung und symbolisiert zudem eine abgeschottete Welt. Schloss Helsingör, der Hof von König Claudius und Königin Gertrude und die Heimat von Hamlet, ist ein künstlicher, kalter Raum, in dem Emotionen um so hör- und sichtbarer explodieren. Konsequenter hat Regisseurin Nora Somaini in ihrer Bearbeitung des Dramas für die **bremer shakespeare company** am Text alles gestrichen, was nach außen weist. Es gibt keinen norwegischen Eroberer Fortinbras, keinen Ausflug Hamlets mit Schädel und Sinnieren an Ophelias Grab.



Das **Ende** naht: König Claudius, Laertes und Königin Gertrude werden von Hamlet und Horatio (v.l.) **beobachtet**.

FOTO: MARIANNE MENKE

**Doppeldeutig:
„Mehr Inhalt,
weniger Kunst“**

Dass der Kontrast zwischen menschlichen Gefühlsauswüchsen bis hin zum Mord und der Plastikwelt so gut funktioniert, hat vor allem mit dem Hauptdarsteller zu tun. Christian Bergmann, dessen mannhaftige Statur sehr einfallsreich vom Muttersöhnchen-Outfit mit rotem Pullunder, weißem Hemd und Bügelfaltenhose gebrochen wird, ist ein Berserker-Hamlet. Auch wenn er erst mal aus den Latzchen kippt, als er von der Hochzeit seiner Mutter mit Claudius, dem Bruder seines toten Vaters, hört.

Dieser Hamlet aber darf, was allen anderen Figuren verwehrt wird. Er ist durch und durch ein Mensch, mit Emotionen von größter Wut über selbstmitleidigem Gegreine bis hin zur Kaltschnäuzigkeit. Er ist, was die anderen Figuren nur ausstellen. Ob Claudius, Gertrude, Laertes oder Polonius – sie alle lässt die Regisseurin abgehackt reden, kasernenhofmäßig brüllen und mit abgezirkelten Gesten agieren.

Das hat anfangs seinen Reiz, genauso wie die chorische Rezitation und die Verdreifachung der Figur des Geistes von Hamlets Vater. Der zieht zudem immer wieder seinen Kreis über die Bühne – sozusagen

INFO

Zur Inszenierung

Titel Hamlet
Ensemble bremer shakespeare company
Regie Nora Somaini
Bühnenbild Ulrich Leitner
Kostüme Heike Neugebauer
Bewertung ●●●○○

als Motor des Ganzen. Mit der Zeit aber nutzt sich die Wirkung ab, der Text (in der frechen und modernen Übersetzung von Jürgen Gosch und Angela Schanelec mit eigenen Ein-

gebungen) wird zur Beilage degradiert. Immerhin bekommt Gertrudes Ausruf „Mehr Inhalt, weniger Kunst“ auf Polonius' ausführliches Gerede im zweiten Akt dann doch eine nette Doppeldeutigkeit ...

Die extrem bildlastige Bearbeitung, die vor bedeutungsschwangeren Einfällen nur so strotzt, bedient sich ganz bewusst der Video-Ästhetik – allerdings auf Kosten des Stücks. Denn am Ende steht da kein Gesamt-Kunstwerk auf der Bühne, sondern nur ein Sammelsurium von Clips. Gut nur, dass Bergmann es immer wieder vermag, eine Klammer für die vielen Bilder zu sein, sonst hätten es vermutlich

noch mehr Zuschauer denen nachgetan, die in der Pause das Globe schon verlassen.

Sie verpassten indes den pragmatischen Zweck der Plastikfolie: Sie fiel und deckte den Boden ab, so dass die Bühne das Schlussduell von Hamlet und Laertes in Form eines Wetttauchens (recht platte Metapher für den Untergang) trocken überstand. Auf das allgegenwärtige Symbol für Verletzung und Tod mochte Somaini dann aber doch nicht verzichten. Am Ende kreiste das gesamte Personal mit roter Farbe am Körper im fahlen Scheinwerferlicht. Als Geister, die keiner mehr ruft. Begeisterter Beifall.

Geisterspiel um den Dänenprinzen

FESTIVAL Bremer Shakespeare Company zeigt im Globe einen großartigen „Hamlet“.

Von Ulla Dahmen

Neuss. Gleich vier Hamlet-Inszenierungen hat Rainer Wiertz zum diesjährigen Shakespeare-Festival nach Neuss eingeladen. Die Bremer Shakespeare-Company, Stammgast an der Rennbahn seit dem ersten der jetzt 21 Festivaljahre, hat nun eine fesselnde Aufführung gezeigt: entschlackt und weitgehend ohne Klamauf, ebenso kühl wie hoch-emotional. Die Regiearbeit von Nora Soraimi zeigt die Welt in einem Mikrokosmos – als eine Mördergrube.

Geister beherrschen das Spiel

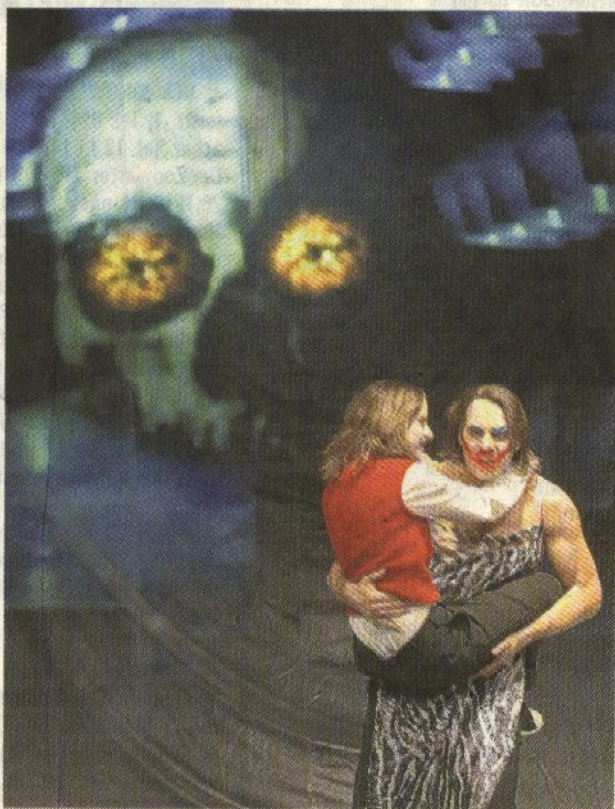
Es gibt keinen Schädel, doch die Geister beherrschen das Handeln der getriebenen Protagonisten. Nackt von Plastikplanen umhüllt, gleiten und schleichen sie immer wieder durchs Bild, bleich, gespenstisch, erschreckend. Die Bühne ist im Hintergrund von Abdeckplanen verhüllt, die als Projektionsfläche für die Bilder dienen, die Horatio, Polonius oder ein Geist mit einer Endoskop-Kamera vom Geschehen aufnehmen.

In diesem fast klinischen Raum entwickelt sich die Handlung um Hamlet, den

Prinzen von Dänemark, dessen Mutter soeben den Bruder ihres von eben jenem Claudius ermordeten Mannes geheiratet hat. Der Geist des toten Königs, hier gleich ein Chor, mahnt den Sohn zur Rache. Und der, von dem hervorragend agierenden Christian Bergmann zunächst im roten Pollunder als Muttersöhnchen gespielt, wird zum Macho, verfällt dem Wahnsinn, ist trauriger Clown und schließlich ein an der Welt Verzweifelter. Oder ist der Irre der Normale in diesem Szenario?

Claudius als zynischer Machtmensch

Alle sechs Schauspieler des Bremer Ensembles liefern überzeugende Darstellungen: Peter Lüchinger, Urgestein der Bremer ebenso wie Dauergast im Globe, bringt den Claudius als überzeugend-zynischen Machtmenschen, Svea Meiken Petersen gibt Gertrude und Ophelia, die zum Ende hin zu verschmelzen scheinen, und der Horatio von Janina Zamani changiert vom Kumpelfreund des Hamlet bis zum distanzierten, weisen Mann. Gunnar Haberland (Laertes, Rosenkranz, Geist) und Michael Meyer (Polonius, Guildenstern,



Hamlet (Christian Bergmann), zum Clown mutiert, mit Horatio (Janina Zamani).
Foto: Marianne Menke

Geist) komplettieren die Leistungen des Ensembles.

Den Showdown mit Duell und Gift, Verwechslung und großem Sterben inszeniert Nora Soraimi als makabre Wette um das längere Luftanhaltende im Wasserbecken.

Schließlich sind alle tot, reihen sich ein zum Dance macabre der Geisterschar – und der Rest ist Schweigen.

Das Publikum dankte für diesen Theaterabend mit lang anhaltendem Applaus.

www.shakespeare-festival.de